Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 31 (1933)

Artikel: Die Baugeschichte der Kathedrale St. Niklaus zu Freiburg im Uechtland von ihren Anfängen bis um 1500
Autor: Lusser, Josef Martin
Kapitel: I: Die Baugeschichte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336511

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. Die Baugeschichte.

Das Denkmal, das sich die Freiburger Bürgerschaft im Mittelalter durch ihre Pfarr- und Kollegialskirche St. Nikolaus setzte, hat nie durch Brand oder sonstige Verwüstung, soweit man unterrichtet ist, Schaden erlitten. Der Bau und die Schätze, die er birgt, sind nicht nur für die Freiburger Kunstgeschichte von Bedeutung, sondern auch für die übrige Schweiz. Jedes Jahrhundert hat seinen Beitrag geleistet. Freiburg trug stets Sorge, das Bauwerk würdig zu erhalten, sogar das XIX. Jahrhundert wollte in umfassenden Restaurierungsarbeiten der vierziger und fünfziger Jahre den Beweis dafür erbringen. Und heute sind wieder die Vorbereitungen getroffen, dem drohenden Verfall der Kathedrale zu steuern. Die in diesem Abschnitt dargelegte Geschichte des Baues ist im gewissen Sinne eng mit der übrigen verwachsen und so ein Stück Geschichte der Stadt Freiburg.

Die erste Kirche.

Die früheste urkundliche Nachricht über eine Pfarrkirche von Freiburg besteht in einem Dokument, datiert aus dem Jahre 1177[1]:

«Der Gründer der Stadt, der Zähringer Herzog Berchtold IV., bestätigt in ihm dem nahen Cluniazenser Priorat Payerne den Besitz von Grund und Boden, auf dem er bei der Stadterhebung Freiburgs zu Ehren des heiligen Nikolaus von Myra eine Kirche hatte bauen lassen, und er übergibt dem Kloster alles, was er auf dessen Eigentum errichten ließ, die Kirche samt dem umliegenden Friedhof und zwei für die Geistlichkeit bestimmten Häusern.»

Abb. 1. Gesamtansicht der Kathedrale von Westen.

Die Kirche war aber damals kaum vollendet, denn am 6. Juni des Jahres 1182 « in die dedicationis basilicæ de Friburch » stellte Bischof Roger von Lausanne in Freiburg den Bürgern der Stadt auf Ansuchen ihres Dekans und des Rates das verbriefte Recht aus, in den benachbarten Klöstern Altenryf, Humilimont und Payerne eine Grabstätte zu erwerben.[2] Obgleich « dies dedicationis » den eigentlichen Tag der Weihe, als auch deren Jahrestag bedeuten kann, möchte man auf Grund der Anwesenheit des Bischofs von Lausanne eher glauben, daß es sich hier um den Weihetag selbst handelt.

Diese Urkunde vom 6. Juni 1182 gibt einen Anhalt, wann die von Berchtold IV. gebaute Pfarrkirche vollendet war. Als Dekanatskirche hatte sie schon früh eine erhöhte kirchliche Bedeutung.

Bisher nahm man vielfach an, daß noch vor dieser urkundlich erwähnten Kirche auf dem Platz oder unmittelbar dabei ein kleines Gotteshaus bestanden habe. Die zitierte Urkunde aber scheint bei einer genauen Auswertung des Inhalts die Unmöglichkeit einer solchen Annahme zu ergeben. Das Gelände, auf dem die Stadt gebaut wurde, das heutige Burgviertel, war laut der Urkunde in vier Teile geteilt und auf einem dieser Teile, der dem Kloster Payerne gehörte, errichtete man die Kirche.

In Anbetracht des wirtschaftlich wie strategisch wichtigen Punktes am Saaneübergang läßt es sich leicht erklären, daß dieser an und für sich kleine Fleck Erde schon vor der offiziellen Stadtgründung besiedelt und aufgeteilt war.[3] Auf dem Viertel, das Payerne gehörte, war aber wohl ehedem keine Kirche, denn sonst hätte ein Neubau das Payerner Priorat beschäftigt; und selbst wenn schon eine dagewesen wäre, so hätte allein deren Abbruch oder Besitzergreifung in der Urkunde irgend eine Erwähnung gefunden.

Die verhältnismäßig spät auftretenden Stadt-Chronisten setzen das Datum der Weihe ungefähr in dieselbe

Zeit; sie schweigen aber, gleich den übrigen Urkunden, über das Aussehen und die Ausmaße der Kirche.[4] Auch das ganze folgende XIII. Jahrhundert hat über den ersten Bau keine bedeutenden Nachrichten hinterlassen.

1228 zählt Cono von Estavayer, Domkapitular von Lausanne, in seinem Cartularium[5] die Kirchen des Bistums auf; für Freiburg zwei, die Dekanatskirche und die dem Hospiz auf dem Großen St. Bernhard gehörige Kirche des Hospitals. Ganz vereinzelt finden sich in den Urkunden kleinere Stiftungen, die für die Pfarrkirche neben anderen großen für die Klöster etwas spärlich ausfallen. So vermachen im Mai 1252 zwei Brüder Richasperg[6] u. a. auch der «Ecclesiæ mayori» zu Freiburg zwei s. laus. jährlichen Zins, wie dem Hospital von St. Johann in der Au, dem Spital Unserer Lieben Frau vor dem alten Stadtgraben und St. Peter vor Freiburg[7]. Die Stadt hatte also damals vier Kirchen, die Pfarrkirche St. Nikolaus, die Kirche der Johanniter-Komturei St. Johann in der Au[8], die Kirche Unserer Lieben Frau vor dem großen Stadtgraben und die eben zitierte des Hospizes vom Großen St. Bernhard, St. Peter vor Freiburg. Wir können also mit Sicherheit annehmen, daß es sich bei der «Ecclesia mayor» um die Pfarrkirche St. Nikolaus handelt.

Die zweite Kirche
und ihre erste Bauzeit bis gegen 1340.

In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts — wir wissen nicht genau wann — hat die romanische Kirche schrittweise einem Neubau weichen müssen. Indessen hatte Bern einen Neubau angefangen und die berühmte Kathedrale der benachbarten Bischofsstadt Lausanne 1275 ihre Weihe erhalten. Die deutsche Stadtchronik[9] und die Chronik Techtermann erzählen, daß 1283 der Grundstein

zu dieser neuen Pfarrkirche Freiburgs gelegt worden sei. Urkundlich Genaues ist uns nicht überliefert. Woher Enlart in seinem Beitrag über die gotische Baukunst der Schweiz in «Michel, Histoire de l'art» das genaue Datum 1258 ermittelt hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.[10] Der Neubau wurde mit dem Chor begonnen. Dieses Ende des XIII. Jahrhunderts entstandene Chor hat sich in Resten bis in unsere Zeit erhalten. Der ganze Neubau richtete sich nach einem einheitlichen Plane und gestattet uns heute noch eine genaue Rekonstruktion seiner früheren Dimensionen. Das Chor war rechteckig abgeschlossen, zwei Joche lang, mit einfachen Kreuzrippen gewölbt und hatte über dem ersten Joch einen viereckigen Glockenturm. Da nicht gleich mit dem ganzen Bau begonnen wurde, blieb vermutlich das alte Langhaus noch stehen.[11] Die erste Bauzeit dehnte sich ins XIV. Jahrhundert hinein, ohne daß uns irgend eine urkundliche Nachricht von deren Fortschritten berichtet.

Inzwischen nahmen die politischen Ereignisse für Freiburg verschiedene wichtige Wendungen. Die Stadt, die vom Zähringer Herzog Berchtold als Bollwerk und Festung für die Westschweiz gegründet wurde, wechselte im XIII. Jahrhundert dreimal ihren Herrn. 1218 kam sie an Kyburg. In zähen und steten Kämpfen erstarkte die verhältnismäßig noch junge Stadt und entwickelte sich rasch. In den Streitigkeiten zwischen Papst und Kaiser stand sie mit ihrem Herrn auf päpstlicher Seite; in der Mitte des Jahrhunderts mußte sie sich gegen Peter von Savoyen bewähren. Ihre Befestigungsanlagen erforderten Verstärkung und Erweiterung, da neue Quartiere um den alten Kern sich anlegten.

1277, durch Kauf an Habsburg gekommen, trat sie erst recht in den Kampf, da sie durch die Habsburger als Bollwerk gegen Bern, Savoyen und den westschweizerischen, sehr selbstbewußten Adel eine noch größere Bedeutung erhielt. Neue Feindseligkeiten gegen Savoyen brachten die Stadt bis 1283 in stete Kämpfe. Dann gab

es eine kurze Pause, die es ermöglichte, die Kirche mit größeren Bauplänen in Angriff zu nehmen.

Kriege, Befestigungen und Stadterweiterungen kosteten Freiburg viel Geld, sodaß der Neubau auch im beginnenden XIV. Jahrhundert sehr langsam vorankam. Daß aber die Bauabsichten keine kleinen waren, das beweisen uns die noch übrig gebliebenen Reste des alten Chores mit seinen ansehnlichen Ausmaßen.

Die Bürgerschaft, die durch die steten Kämpfe an Selbstbewußtsein gewonnen hatte, ließ sich in ihrem Baueifer nicht behindern. In und um ihre Mauern wurde gebaut. Die Franziskaner und die Augustiner-Mönche ließen sich in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts in der Stadt nieder und errichteten Kirche und Konvent. Den Johannitern und den Cisterzienserinnen schenkte die Stadt neue Bauplätze.[12] Einer stets zunehmenden Tuch- und Lederfabrikation und einem ausgedehnten Handel verdankte Freiburg seinen Aufschwung.

Von der Pfarrkirche St. Nikolaus hören wir erst wieder an der Schwelle des XIV. Jahrhunderts, 1306, und zwar in einem Kaufvertrag, in dem u. a. auch ein Steinbruch aufgezählt wird, welcher der Fabrik von St. Nikolaus gehört[13]. Steingruben konnten auch durch den Verkauf des Steinmaterials eine Einnahmequelle bilden, aber in unserem Falle müssen wir annehmen, daß aus diesen Steinbrüchen der Bedarf an Bausteinen für den Neubau des Gotteshauses bezogen wurde. 1308 gibt Herzog Leopold von Österreich der Stadt verschiedene Rechte zurück, die er sich früher vorbehalten hatte, u. a. auch das Recht der Pfarrwahl zu St. Nikolaus.[14] 1309 war König Heinrich VII. in Freiburg.[15] Nachdem die Stadt sich wieder vergrößert hatte und ein neuer Befestigungsgürtel angelegt werden mußte, sollte auch der Bau der Pfarrkirche eine Beschleunigung erfahren.

1314 hellt sich das Dunkel der Baugeschichte etwas auf. Ludwig von Straßberg, Propst von Solothurn, Kantor zu Straßburg, Domherr von Basel und Konstanz und re-

sidierender Pfarrer von St. Nikolaus zu Freiburg, übergibt dem Schultheißen und Rat der Stadt zu Gunsten der Fabrik von St. Nikolaus alle seine Einkünfte aus dieser Kirche. In einem Briefe[16] wendet er sich an den Abt von Altenryf mit der Bitte um geeigneten Ersatz seiner Person für die Zeit, da er von Freiburg abwesend sei, und er erwähnt die Abtretung seiner Einkünfte « fructus et redditus ad convertendos in fabricam novæ ecclesiæ beati Nicolai » an die Stadt (der erwähnte Kaufbrief, den er mit dem Rate abgeschlossen hatte, ist nicht mehr erhalten). Der mit dem Chor begonnene Neubau war also noch unvollendet. Das Dokument aber gibt uns keinen weiteren Aufschluß über Stand und Fortschritt der Arbeiten. Inzwischen hatte Freiburg 1326 mit Basel und Straßburg ein Bündnis abgeschlossen.[17] Im Juli 1330 verleiht Straßberg seine Pfründe um ein gutes Entgeld (120 ℔ laus.) nochmals für fünf Jahre der Fabrik.[18] « Nos — nostra et ecclesiæ nostræ de Friburgo prædictæ utilitate videnti pensata... sculteto, consulibus et communitati dicti Friburgi... qui ecclesiam b. Nicolai prædictam... de novo ampliare et solemniter construhere concupiscunt... vendimus omnes fructus dictæ ecclesiæ,... in usus fabricæ dictæ ecclesiæ beati Nicolai convertendos... » Straßberg selbst zieht weg nach Solothurn. Nachdem das Chor, vermutlich um 1300, vollendet war, wurde das Langhaus in Angriff genommen. Laut Urkunde sollte die Kirche also von neuem erweitert werden, d. h. man erbaute, schrittweise das alte Langhaus abbrechend, das neue Langhaus. Wahrscheinlich hat man nun mit den Seitenschiffen angefangen, das Mittelschiff der alten Kirche, wenn sie dreischiffig war, wurde stehen gelassen. Bis 1330 werden die zwei ersten Joche der Seitenschiffe ihren Abschluß gefunden haben.

Zum dritten Mal vergibt Pfarrer Straßberg am 24. Februar 1340 für zwei Jahre zu Gunsten der Fabrik seine Pfründe.[19] « Consulibus et communitati de Friburgo, qui zelo... construere curaverunt et ad hoc cottidie con-

cupiscunt eo pio proposito vendimus etc... Coeterum, ne dicta ecclesia divino fraudetur officio, volumus, quod dotes altarium, jam de novo in dicta ecclesia nostra constructorum, plenum deducantur ad effectum et si aliqua in ipsa nostra ecclesia fundari contingit (contigerit ?) altaria, quod prius legitime et sufficienter dotentur altaria, quam fundentur vel etiam construantur... » 1341 macht die Stadt beim Kloster Altenryf eine Anleihe von 1000 ℳ.[20] 1336 wünscht Nikolaus von Symbental (Simmental) eine Grabstätte in der Pfarrkirche « in nova ecclesia B(eati) Nicolai » bei dem von ihm gestifteten Altar des heiligen Jodocus. 1343 am 22. Juli, erhält Konrad der Ziegler von Zürich vom Rektor der Fabrik und vom Säckelmeister seinen Lohn ausbezahlt.[21] Mit diesem letzten Datum wird die Bautätigkeit von St. Nikolaus einen vorläufigen Abschluß gefunden haben. Wie schon oben erwähnt, richtete sich der Neubau der Kirche nach einem einheitlichen Plane. Dieser Plan hatte neben dem gerade abschließenden Chor von zwei Jochen ein dreischiffiges Langhaus mit einem dreigeschossigen Mittelschiff. Das Triforium setzte sich vom Langhaus aus im ersten Joch des Chores fort. Die Arkadenbogen waren steiler, das Chor höher als heute. Die Profile und die schlanken Proportionen entsprachen auch ganz dem Stil der Wende des XIII. Jahrhunderts.

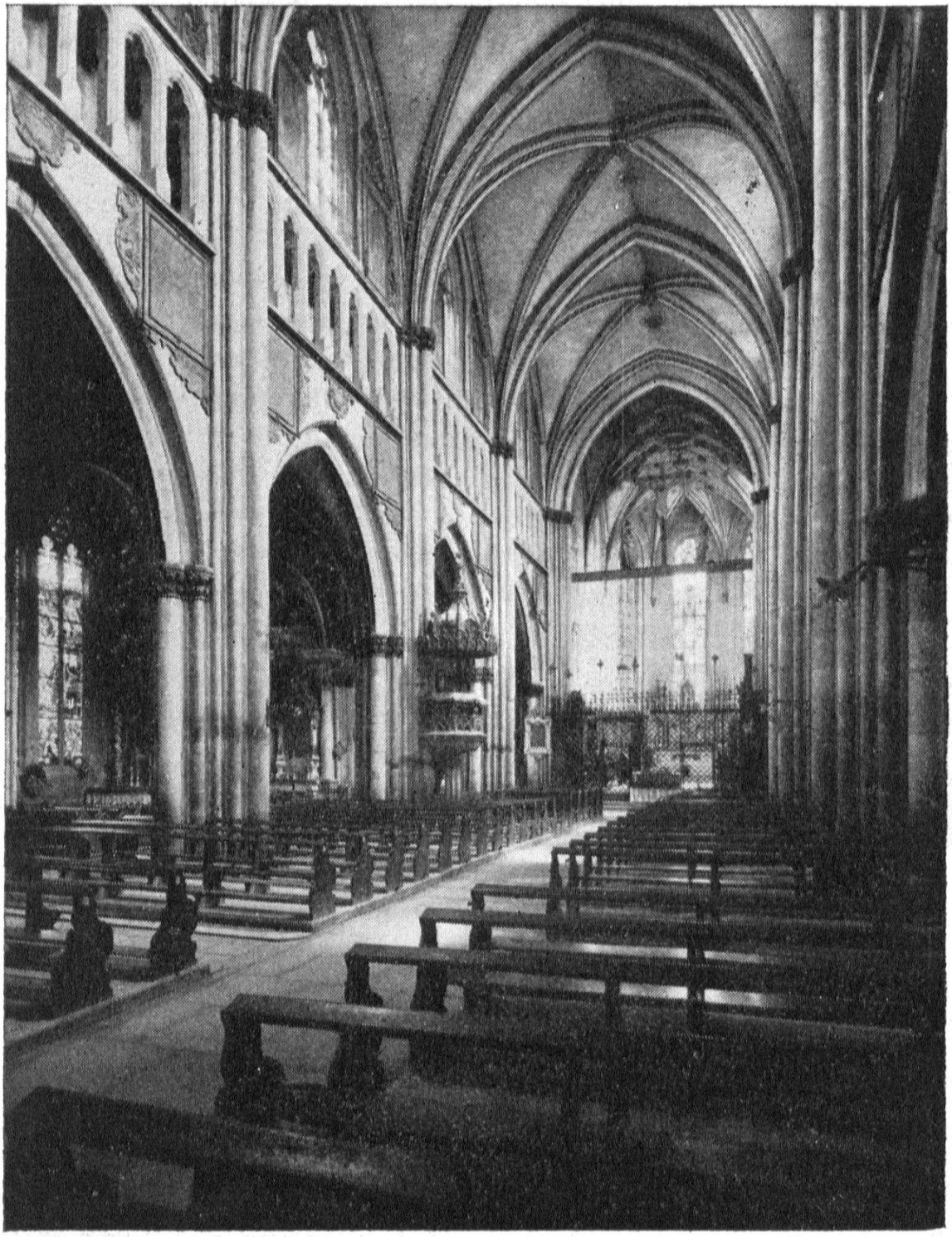
Daß ein Westbau mit den heutigen Ausmaßen, mit oder ohne Turm, in diesem ersten Plane schon vorgesehen war, scheint sehr unwahrscheinlich.[22] Der Turm erhob sich über dem ersten Chorjoch. Zu ihm führte ein heute noch bis zum Chordach reichender Treppenturm.[23] Wie der Abschluß im Westen ausgesehen hat, läßt sich jedenfalls sehr schwer bestimmen, es gibt kaum zu Vermutungen Anhaltspunkte; selbst für die nicht, daß eine zweistöckige Vorhalle bestanden hätte. Nach einer Stelle (in der deutschen Stadtchronik, die Zemp schon in seinen Untersuchungen über den Bau zitierte), gehörte der Platz, auf dem heute das letzte Joch des Langhauses und

der Turm stehen, einer Familie Perrotet.[24] Vielleicht stand darauf eine Kapelle, vielleicht auch nicht. Uns ist diese Feststellung vor allem von Bedeutung, weil sie für die zweite große Bauperiode vom Ende des Jahrhunderts wichtige Anhaltspunkte gibt. Das figurenreiche Südportal, das nach den drei ersten Jochen der Seitenschiffe mit dem vierten Joch zwischen 1320 und 1340 entstanden sein muß, und das gegenüberliegende Nordportal müssen die einzigen Zugänge zur Kirche gewesen sein.[25] Auf alle Fälle hat der ohne Chor mindestens vier Joch lange Bau mit dem vorgenannten Datum 1343 ungefähr einen Abschluß gefunden. Man weiß aber nicht, ob er im Mittelschiff schon gewölbt war oder nicht, ob überhaupt der aufgestellte Bauplan ganz zur Ausführung gelangte.

Für eine weitere Bautätigkeit war damals die wirtschaftliche und politische Lage Freiburgs recht ungünstig. Die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts brachte dem aufsteigenden Wohlstand durch die dauernden Kämpfe mit Bern und Savoyen (Laupen- und Güminenkrieg) empfindliche Rückschläge. Die Stadt hatte um die Jahrhundertmitte wegen der Errichtung ihrer Befestigung große Schulden und bei dem Mangel an Geldmitteln war für eine Fortsetzung des Kirchenbaus wohl wenig Raum. Von 1343 bis 1370 hören wir nichts über die Pfarrkirche St. Nikolaus, was von baugeschichtlicher Bedeutung wäre. Erst ab 1370 setzt eine zweite große Bauperiode ein, die uns mehr oder weniger näheren Aufschluß gibt über den Verlauf des Unternehmens, auf Grund verschiedener Urkunden und Rechnungsablagen, die uns das Staatsarchiv erhalten hat.

Die Fortsetzung des Baues von 1370 bis 1436.

Seit 1370 erholte sich Freiburg allmählich wieder, wie größere Gebietserwerbungen der Stadt, die hohe Summen erforderten, beweisen. Trotz der Erweiterung der Pfarrkirche — denn um eine solche handelt es sich



(Phot. Stœdtner)

Abb. 2. Inneres der Kathedrale.

laut den Straßbergischen Verträgen — genügte sie dem Bedürfnis der Bürgerschaft nicht mehr. So kann uns der große Plan, ein Münster entstehen zu lassen, ein Münster, wie es das verbrüderte Straßburg, Basel oder Freiburg im Breisgau hatten, das Zeugnis gab von Macht und Ansehen der Stadt, nicht verwundern. Basel und Bern hatten nach dem verhängnisvollen Erdbeben am Lukastage 1356 für ihre zum Teil zerstörten Kirchen viele neue Bauaufgaben zu erfüllen. Wir wissen auch nicht, ob Freiburg damals ebenfalls durch das Erdbeben größeren Schaden erlitten hat. Die Vermutung liegt nahe, daß die Baufälligkeit des Chores und seines Turmes im Zusammenhang mit diesem Erdbeben stand, da später, Ende des XV. Jahrhunderts, der Abbruch des Turmes, und zu Anfang des XVII. Jahrhunderts der des Chores notwendig wurde. Daß die Bürgerschaft große Pläne für ihre Pfarrkirche hatte, ersehen wir aus dem seit 1379 erhaltenen Kilchmeierrechnungen.[26] Es sind keine Baurechnungen, sondern nur summarische Rechnungsablagen des Rektors der Kirchen-Fabrik vor dem Rat, jeweils am St. Johannstag eines jeden Jahres. Diese Rechnungsablagen bezeichnen den Kilchmeier als «Governator (gubernator) de l'ouvra du mostier», den Leiter des Münsterbaues. Dieser Münsterbau wurde gleich in den siebziger Jahren im Westen in Angriff genommen. Der Platz, auf dem das schon bestehende Gotteshaus erweitert wurde, muß damals von der Familie Perrotet gestiftet worden sein, wie uns die deutsche Stadtchronik erzählt. Dafür erhielt diese Familie später die Michaelskapelle als Ersatz für die abgetretene Hofstatt.[27]

Um Geld für den Bau zu beschaffen, erließen Schultheiß, Rat und Gemeinde als Patrone von St. Nikolaus 1370 eine Verordnung[28], wonach das beste Gewand jedes Verstorbenen, welcher 100 ℔ Vermögen hinterließ, zu Gunsten der Fabrik von St. Nikolaus verfallen sei. Um 20 s. aber sollte die Abgabe des Kleides von den Erben abgelöst werden können; und wer 60 ℔

Vermögen hinterließ, dessen Erben sollten ebenfalls das beste Kleid, oder 10 s. an die Fabrik beisteuern. Diese Verordnung, die in der von Freiburg im Breisgau ihr Vorbild hatte, wurde das ganze folgende Jahrhundert hindurch beibehalten und in den teilweise erhaltenen Rechnungen des Kilchmeiers wurden deren Erträgnisse genau gebucht. 1373 kam eine neue Verordnung des Rates zu Gunsten der Fabrik heraus und regelte die Begräbnisse in St. Nikolaus. Gegen einen jährlichen Zins von 2 s. laus. wird denjenigen, die von Seiten ihrer Voreltern noch keine Grabstätte im Besitze hatten, das Begräbnis in der Kirche gestattet. [29]

Der erste uns urkundlich genannte Kilchmeier war François Massonens « governator du mostier ». Er legte im September 1379 vor dem Rat der Stadt Rechnung ab über Einnahmen und Ausgaben, die der Münsterbau erforderte. Leider sind die kurz aufgezeichneten Ausgabeposten durch die schlechte Erhaltung der ersten Blätter bis 1383 nicht zu verwerten. [30] Es bleiben uns somit auch die Namen des Baumeisters, des Steinmetzen und anderer am Bau Beteiligten bis auf weiteres verschwiegen. Die regelmäßige geldliche Unterstützung der Fabrik beschäftigte den Rat des öfteren; die Hälfte gewisser Bußen verfiel zu Gunsten des Unterhalts der Fabrik und ergab jährlich eine ansehnliche Summe. Damit das begonnene Werk weiter in Fluß gehalten würde, machte die Fabrik mehrere Anleihen, u. a. auch bei einem Hartmann Frœwler (v. Erenfels), Prokurator der Dominikaner in Basel. Diesem Beispiel folgte später die Stadt für ihre Stadtbefestigungen und machte ebenfalls in Basel gerne bedeutende Anleihen. Hartmann Frœwler, bezog dann jährlich laut Rechnungsablage von der Fabrik für das geliehene Geld einen Zins. [31] Für das Jahr 1386 besteht keine Rechnungsablage mehr, und sowohl über die Höhe der Ausgaben, als auch über die der Einnahmen haben wir keine Aufschlüsse bis 1389. Von diesem Jahre ab ist Willi Malchi « governator de l'ouvre du mostier »

und gibt vor Schultheiß und Rat Rechenschaft über Einnahmen und Ausgaben der Fabrik, d. h. der Bauhütte. Die Stadt schuldet ihr 3000 Ziegel, die sie für die Befestigungen am Schönberg von der Fabrik bezogen hatte, denn die wiederholt erwähnte Sorge um die Stadtbefestigung kostete der Stadt einen großen Aufwand, und gleichzeitig mit dem Münsterbau wurden die Stadtbefestigungen von neuem einer gründlichen Ausbesserung unterzogen und Erweiterungen in Angriff genommen. Neben den Rechnungen des Kilchmeiers, der nur die Verwaltung der Bauhütte unter sich hatte, führte die Priesterschaft gesondert Buch, wobei gewisse Einnahmenüberschüsse aus der Kirche an die Bauhütte abgeführt wurden. Zur Seite des Kilchmeiers stand noch ein Pfleger (Parlier), der in der Bauhütte die täglichen Arbeitsleistungen aufzuzeichnen und zu überwachen hatte.[32] Weiter erhielt die Kirche von Bischöfen und Päpsten in diesen Jahren mehrere Ablaßbriefe zu Gunsten der Fabrik.

Oktober 1391 stellt Papst Klemens VII. für den Münsterbau einen Ablaßbrief aus[33], im gleichen Jahre stiftet eine gewisse Jaqueta auf den Unserer Lieben Frau von Bolle geweihten Altar eine Messe. Vier Jahre später wünscht Johann Muoltea in einem Testament sein Grab in der Pfarrkirche beim Altar des heiligen Sylvester zu erhalten. Gleichzeitig mit dem ersten Turmgeschoß wurde das unausgebaute fünfte anschließende Joch des Langhauses hochgeführt. Nach dem neuen Bauplan, der sich im großen und ganzen im Grundriß an den ersten (ab 1280) anschloß, sind diese Bauteile im Stil einheitlich durchgeführt worden. Mit dem fünften und letzten Joch des Langhauses hatte das Gotteshaus seine bestimmten Ausmaße erreicht. Vier Joche standen nach den Steinmetzzeichen vorher schon, im vierten Joch waren die beiden Portale, das Süd- und Nordportal.[34]

Man kann mit Grund annehmen, daß um 1400 diese beschriebenen westlichen Bauteile mit dem Hauptportal vollendet dagestanden haben.[35] Der figürliche Schmuck

des Hauptportals, d.h. der des Tympanons und der Archivolten entstanden schon um 1380. Dann scheint man in den ersten Jahren des XV. Jahrhunderts im zweiten Geschoß von Westen aus jochweise nach Osten vorgerückt zu sein. Als man die Triforien der vier Joche in einem Zuge ausgeführt hatte, wurden wieder umgekehrt von Osten her die beiden Fenstergeschosse abschnittweise vollendet. Auch die Wölbung des Mittelschiffs richtete sich nach diesen Abschnitten. Das fünfte Joch wurde zuerst vollendet. Für diese Baufolge geben uns ebenfalls sowohl die Steinmetzzeichen als auch die stilistischen Merkmale deutlichen Aufschluß.[36]

Der Anfang des XV. Jahrhunderts brachte wieder eine erhöhte Bautätigkeit, nachdem einige Jahre vorher die Kilchmeierrechnungen eine bedeutende Verminderung der Ausgaben verzeichneten. Die Gelder flossen für den Bau wieder regelmäßig, und die Ausgabenüberschüsse wurden seltener. Im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts begann die Stadt endgültig mit der dritten und größten Erweiterung. Sie umfaßte ganz Freiburg diesseits der Saane. Dem Beispiel der Fabrik von St. Nikolaus folgend, hatte sie vorsorglich noch im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts ebenfalls hoch verzinsliche Geldanleihen gemacht. Freiburg hatte also stets viele Bauaufgaben und zog dementsprechend auch Steinmetzen und Baumeister aus allen Gauen herbei.[37] 1410 übernahm Hensli Ferwer das Amt eines Rektors der Fabrik. Die finanzielle Lage der Bauhütte gestaltete sich sehr gut. Hatten um die Wende des Jahrhunderts die vielen Kriege die Bautätigkeit bis zu einem gewissen Grade vermindert, so erhöhte sie sich jetzt wieder bedeutend. Die Bauausgaben betragen zwischen 350 und 450 ℔ und zwar, nach genauem Vermerk des Kilchmeiers, für Steinmetzen, Zimmerleute, Schmiede, für Kalk, Sand und Steine. 1413 übersteigen die Ausgaben 1500 ℔. Hensli Ferwer bleibt in seinem Amte bis 1417. Unter seiner Leitung hatte der Bau ganz besondere Fortschritte gemacht. Das Steinmate-

rial für die Bauhütte wurde von den um Freiburg liegenden Steinbrüchen geliefert. Solche waren der schon einmal 1305 zitierte Steinbruch der Kirche St. Nikolaus im Galterntal, dann ein ziemlich bedeutender in der Mageren Au, ein dritter an den Felsen von Botzet und weitere bei den sogenannten « curtil novel » bei der pont Donna Mary und in der «gor de la Torchi» vor dem Murtentor. Der Baubetrieb an unserem Münster war nach den Kilchmeierrechnungen im Vergleich zu anderen, z. B. in Straßburg oder Freiburg im Breisgau, ein beschränkter. Im Durchschnitt arbeiteten nur 5-6 Steinmetzmeister mit ihren Gesellen. Den Winter hindurch zogen sie sich in ihre Bauhütten zurück, um das nötige Steinmaterial für den Sommer vorzubereiten. Am Münster selber wurde nur von Ostern bis Allerheiligen gearbeitet.

Das Mittel- und Seitenschiff dürften um 1415 bis zu den Triforien vollendet gewesen sein. Verschiedene Testamente, in denen Bürger von Freiburg ihre Grabstätte in der Kirche wünschten, geben uns Anlaß zu dieser Vermutung. Die Grüfte gruppierten sich um die zahlreichen Altäre, die von wohlhabenden Bürgern oder auch von den Zünften gestiftet worden waren und die sich damals schon über die ganze Kirche zerstreuten. 1412, am 5. Juli, wünschte Pfarrer Pierre gen. Ruerat in seinem Testament, sein Grab in der Gruft der Bruderschaft des heiligen Martin in St. Nikolaus. 1416 haben wir Kunde vom Altar des heiligen Jaque mai.[38] (Jac. mai.).

1418 verleiht Papst Martin V. in einer Bulle der Pfarrkirche St. Nikolaus der Stadt Freiburg einen Ablaß von 100 Tagen für jene, die an gewissen Festtagen die heiligen Sakramente empfangen und zum Bau dieser Kirche etwas beisteuern würden.[39]

Eine Überraschung bieten die Kilchmeierrechnungen im Jahre 1420, wo die Einnahmen die ungewöhnliche Summe von 1659 ℔ 3 s. und die Ausgaben 2534 ℔ 4 s. 7 d. erreichen. 1422 wird für eine Nikolauskapelle eine Summe von 200 ℔ gestiftet und gleichzeitig

errichtet die Schmiedezunft eine Alexiuskapelle. 1424 übernahm Hentzli Bonvinsin das Amt eines Kilchmeiers und Rektors der Fabrik. Die Ausgaben fallen wieder auf 130 ℔ herunter, um im nächsten Jahre auf 834 ℔ anzuwachsen.[40]

Dem Beispiel des Pfarrers Ludwig von Straßberg folgend, der in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zu Gunsten des Kirchenbaues für viele Jahre auf seine Einkünfte verzichtete, schloß 1425 Pfarrer Wilhelm Studer mit der Stadt folgende Vereinbarung[41]: Zu Gunsten der Fabrik «considerans sinceram dilectionem, quam habuit incessanter habetque et habere nititur in futurum erga fabricam dictæ suæ ecclesiæ, etiam ob laudem et honorem ac salutem prætactos, pro remedio siquidem anime sue et omnium suorum benefactorum; etiam ea de causa, ut dicta ecclesia per fabricam ibidem vigentem de die in diem exaltetur et manuteneatur, et onera supportentur...» verzichtet der Pfarrer, da er, um seine Studien zu vollenden, nach Avignon gehen will, für sieben Jahre, auf alle seine Einkünfte als Pfarrer dieser Kirche und auf sein Haus hinter der Kirche samt Platz, unbeschadet aller pfarrherrlichen Rechte und Pflichten und zwar um 2 Mark Goldes französischer Währung jährlich.

Da 1425 Meister Ludmann von Basel «sourtactes les fénestres et son ovrage de verrere qu'il ha fait» im Auftrage der Kirchen-Fabrik und der Stadt verschiedene Fenster in St. Nikolaus vollendet hatte, erhielt er aus der Kasse der Kirchen-Fabrik eine jährliche Pension.[42] Es kann angenommen werden, daß die Bauarbeiten im neuen Münster schon ziemlich vorgerückt waren, indem schon ab diesem Datum die Ausstattung der Kirche in Angriff genommen werden konnte. 1426-27 bezahlte der Rat für ein Fenster auf dem alten Glockenturm eine bestimmte Summe.[43]

Die eigentlichen Baurechnungen sind mit Ausnahme eines Restes, der sich im Archiv des Kapitels von St. Nikolaus erhalten hat, alle verschwunden. Dieser Rest

aus den Jahren 1427-30 gestattet uns einen Einblick in den Bauhüttenbetrieb am Ende einer fast 60-jährigen Bauzeit. Jacob de Praroman [44] ist « rektor » und « governator de la fabrique ». Die Einnahmen der Fabrik bestehen aus verschiedenen Posten: Zinsen aus der Stadt, dann Abgaben aus der Kleiderverordnung von 1370, die immer eine schöne Summe ausmachten, weiterhin aus Erträgnissen, die das Läuten der großen Glocke bei Begräbnissen einbrachten, aus Bußen, meist für politische Vergehen, die der Rat der Fabrik zuwandte. Dazu kamen Einnahmen aus dem Opferstock, die allgemeinen Kirchenopfer an Sonn- und Festtagen und die freiwilligen Beiträge der Bürgerschaft, die jährlich vom Kilchmeier oder einem Geistlichen der St. Nikolaus-Kirche in Begleitung eines Weibels durch Hauskollekten eingebracht wurden. [45] Die Ausgaben bestanden aus Zinsen für geliehenes Geld und Pensionen an verschiedene Bürger der Stadt, dann aus verhältnismäßig großen Summen, die die Löhne der Maurer, Steinmetzen, Schmiede und der übriben Handlanger verschlangen, und schließlich aus Ausgaben für Baumaterial, Steine, Kalk, Sand, Ziegel, Bauholz und Schindeln. Das Steinmaterial bezog man in der letzten Zeit größtenteils aus den Steinbrüchen der «Gor (Goz) de la Torschi » (beim heutigen Schützenstand). Auch der Baumeister wird uns zum ersten Mal aus den Rechnungen bekannt. Es ist Meister Caupofros gen. Pfefferli. Sein offizielles Gehalt betrug jährlich 20 ℔ der Kilchmeier bezog für seine Mühen 6 ℔ und der zweite Pfleger (Parlier), der die Baurechnungen täglich zu buchen hatte, (Johann Bergier) erhielt 100 s. jährlich. Ein Johann Marteau spielt ebenfalls in der Bauhütte eine uns unbekannte Rolle. Er erhielt 60 s. jährlich.

In diese letzte Bauzeit fällt der Abschluß des Mittelschiffgewölbes. [46]

Nach den Aufzeichnungen von P. Raedlé wäre uns ein Weihedatum der Kirche, nämlich das Jahr 1425, überliefert, (Sonntag nach St. Bartholomæ), ohne daß dieses

bis heute urkundlich nachzuweisen ist.[47] Doch wäre dieses Datum immerhin möglich, denn sowohl die Seitenschiffe, als auch das Mittelschiff müssen bis zur Wölbung vollendet gewesen sein. Die Steinmetzen Seiler, Jacqet de Belfo (Belfaux?) und Johann Johann führten dieselbe zu Ende.[48] Daß der Bau seiner Vollendung entgegenging, beweist die 1427 angeschaffte neue Orgel, die ein Meister Konrad verfertigte und Meister Stephan, der Maler, reich bemalte.[49] Die Ausgaben erreichen 1428 1000 ℔ (Meister Pfefferlis Gehalt betrug für das Halbjahr 10 ℔ und Johann Bergier, Johann Marteau und Marcant erhielten je 60 s.). 1429 erließ der Rat nochmals eine Verordnung zu Gunsten der Fabrik, in der derjenige, der von den Freiburger Gerichten verurteilt wurde, 2 s. für den Bau beizusteuern hatte.[50] 1429-30 berichtet uns die Originalbaurechnung des Johann Bergier von Ausgaben « pour mettar (mettre) la clas de la vota » und « pour lo pintar ad Claus » 4 ℔ 4 s.

Am alten Glockenturm, dessen Unterhalt, weil er zugleich als Wachturm diente, der Stadt oblag, wurden um 1430 verschiedene umfangreiche Reparaturen vorgenommen. Heinrich Hanfstengel und Johann Sigfried von Basel deckten denselben von neuem mit Blei.[51] Gegenüber dem ausdrücklich genannten « ancien clochier », dem alten Glockenturm, ragte der neue ein gutes Stück über das westliche Kirchendach heraus.[52] Im Wetteifer mit Bern, Straßburg und Freiburg im Breisgau sollte der neue Turm « clochier neuf » eine dem alten überlegenere Höhe erreichen, um auch als Wachturm eine möglichst weite Übersicht über die Stadt und das umliegende Gelände zu gestatten. Welche Rolle er in der Verteidigung der Stadt spielte, können wir aus den strengen Verordnungen ersehen, die der Rat von Zeit zu Zeit erließ. Es standen hohe Strafen darauf, wenn einer ohne Erlaubnis der Behörden den Turm bestieg.

In den von Johann Bergier geführten Baurechnungen des letzten Jahres, 1430, ist Meister Pfefferli nicht mehr aufgezählt. Wir wissen nicht, ob er inzwischen starb

oder ob er nach erfüllter Aufgabe Freiburg verlassen hat. Dezember 1428 nimmt er Steffan Alardo von Lutringen in seinen Dienst.[53] In dieser uns erhaltenen Urkunde wird er ebenfalls « nunc magister operis ecclesiæ beati Nicolai » genannt. 1428 wird ihm sein letztes Gehalt für das erste Halbjahr im Betrage von 10 ℔ ausgezahlt.

Der eigenartige Name « Carpofros » auch « Carpofro » würde sich, was die Herkunft betrifft, in der humanistischen Zeit leichter erklären lassen. Vielleicht ist Italien, das damals schon vom Geiste und der Kultur des Humanismus erfüllt war, die Heimat. Carpofros kann auch ein christlicher Name sein.[54] Die Ehegemahlin des Meisters hieß Ursula (Ursella), ein ganz deutscher Name. Die Verdeutschung Pfefferli könnte ebenso gut von Deutschland herstammen. Die Notariatsregister enthalten zwei Urkunden, in denen der Meister als magister operis ecclesiæ genannt wird. Ausser diesem sind wir über seine Person, seine Herkunft und seine Tätigkeit nicht unterrichtet. Er nannte sich lathomus (= Steinmetz) und hatte als Meister die Leitung des Baues inne. Da er uns 1412 zum ersten Male in dieser Eigenschaft begegnet, zum letzten Male 1428, so können wir vermuten, daß er in dieser Zeitspanne den Münsterbau geleitet hat. Unter seiner Führung wickelten sich die letzten und für das Langhaus auch wesentlichen Bauperioden ab: der Ausbau der Triforien, der übrigen Hochschiffwände und die Wölbung der vier letzten Joche. 1430 wurde der letzte Schlußstein gesetzt. Der Plan, wie er seit 1370 bis 1430 zur Ausführung gelangte, ist im wesentlichen im Stil einheitlich. Die Gewölbeform und die der Triforien, die Profile und Kapitellformen erfuhren erst ab 1400 einige un-s wesentliche Veränderungen, die wohl alle unter Carpofro' Leitung fallen.

Im letzten Jahr, 1430, treten ohne Meister Carpofros Johann Marcant, Hensly Chieffant auf; ihnen werden an jährlichem Lohn 40 s. ausgezahlt, ohne daß wir wissen, in welcher Eigenschaft sie in der Bauhütte hervortraten.[55]

Die Rechenschaftsberichte des Kilchmeiers reichen bis 1436. Der Bauausgabenüberschuß steht 1432 mit 545 ℔ im Verhältnis noch sehr hoch, aber diese Ausgaben erforderten vor allem eine umfangreiche Renovation des alten Turmes[56], die Ausstattung der Kirche und besonders die Bedachung des Baues. 1431 werden Meister Claus dem Ziegler für 3300 Ziegel, die für die Bauhütte bestimmt waren, laut Staatsrechnung 10 ℔ bezahlt.[57]

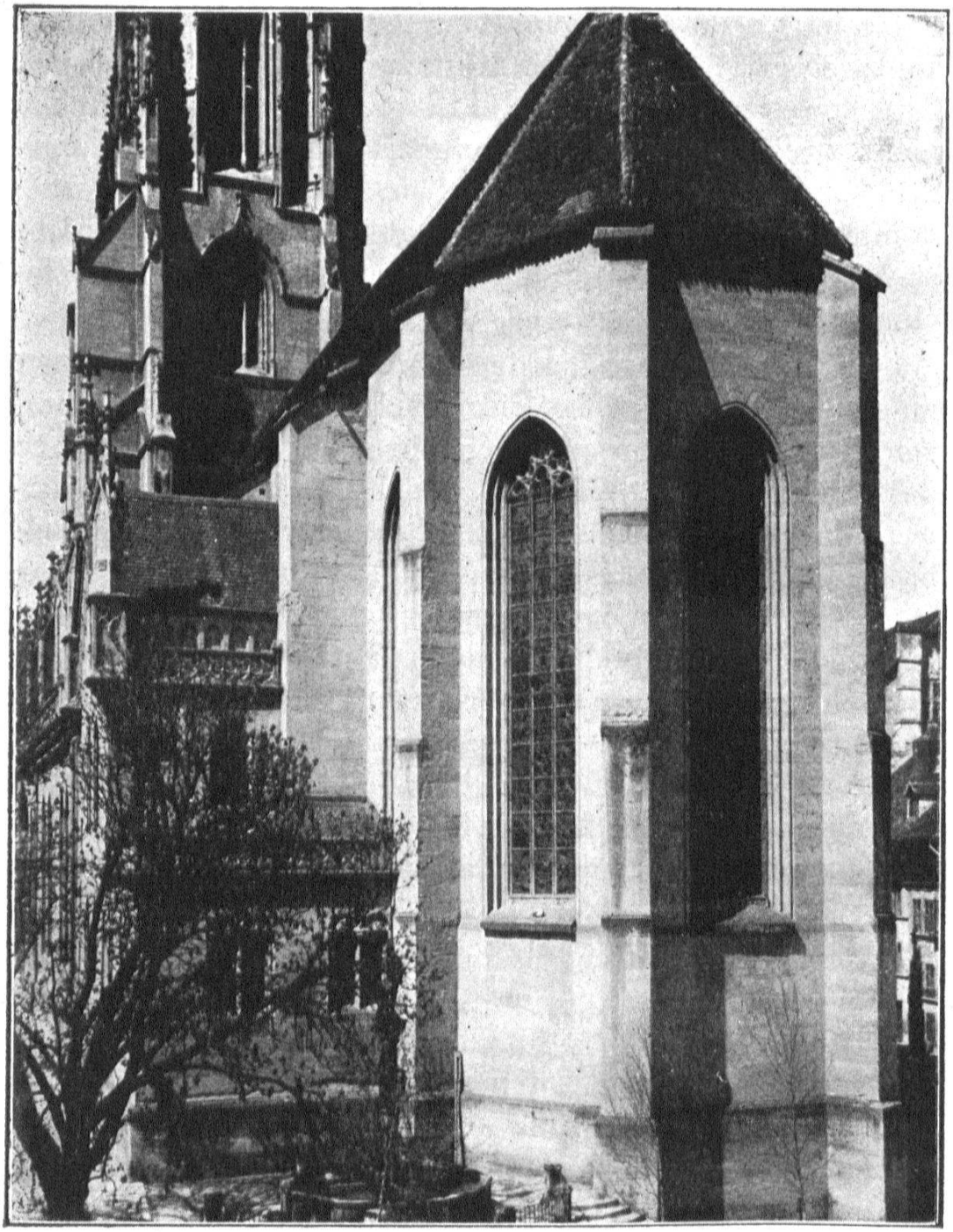
Nach Vollendung des Mittelschiffs entstand die an der rechten westlichen Seitenschiffswand anschließende Kapelle des heiligen Grabes. Diese muß 1433 eingewölbt worden sein, denn in dem Jahr vollendete ein talentvoller Meister die datierte lebensgroße Grablegungsgruppe[58]. Laut einer Ablaßurkunde des Bischofs Georg V. Saluzzo von Lausanne vom 14. September 1442 ist Jean Mossu der Stifter genannter Kapelle gewesen, dessen Wappen die Schlußsteine des Gewölbes zieren. Die begonnene Neuausstattung der Kirche machte Fortschritte durch verschiedene neue Altarstiftungen. 1434 stiftet Nicod de Granges einen Altar zu seiten des Hauptportals, neben dem Altar « conceptionis beate Marie », zu Ehren der heiligen Andreas und Claudius und wünscht sein Grab in der Nähe dieses Altares zu haben. 1448 wird nochmals eine Michaelskapelle genannt.

1457 wurde St. Nikolaus neu eingedeckt. Diese neue Bedachung erstreckte sich vor allem auf die Seitenschiffe. Die Säckelmeisterrechnungen führen 24 422 Ziegel an, die für die Wiedereindeckung der « petites voltes » verwendet wurden. Auch für die Kapelle Mossu wurden 1500 Ziegel aus der städtischen Ziegelei geliefert. 1458 gingen nochmals 14 100 Ziegel an die Fabrik.[59] Ab dem Jahre 1458 geben uns die neuen Kilchmeierrechnungen interessanten Aufschluß über die Anschaffungen und die Ausstattung des Gotteshauses. Die Kirche war damals reich mit farbigen Fenstern ausgestattet, und mit aller Sorgfalt wurde dieser Schmuck der Kirche mustergültig unterhalten.[60] Im Chore waren laut Rechnung vier bedeutende

Glasfenster, zwei in der Ostwand und je eines auf der Süd- und Nordseite dieses Joches. Der neue Glockenturm hatte im ersten Stock eine neue Orgel (positiv) erhalten. Im zweiten Stock war eine Kammer eingerichtet; welchen Zwecken sie aber gedient hat, ist aus den Rechnungen nicht zu erfahren. Diese Kammer wurde 1458-60 eingedeckt, nachdem an ihr verschiedene Reparaturen vorgenommen worden waren, z. B. « item a Rolet Vipprecht et Nicod de Villas, chappuis pour recouvrir le mur du clochief neuf, quand l'on avat abatuz, 32 s. ».

Als die Dächer eingedeckt wurden, verwendete man an einigen Stellen farbige Ziegel.[61] Die Kilchmeierrechnungen dieser Zeit geben uns ungefähr ein Bild vom Aussehen des vollendeten Langhauses. Nachdem im ersten Stockwerk des neuen Turmes, das zugleich eine gegen das Langhaus offene Empore bildet und im Westen durch die große Rose das Licht für das Langhaus empfing, die Orgel, das „Positiv", Aufstellung gefunden hatte[62], setzten Merlo und Gesellen einen neuen Altarstein. 1460 bis 1461 erhält Nicod de Villas für das Reinigen « sue la Besche du novel clochief » 6 s. (Die « Besche » war die große Baumaschine und diente als Kran, um die Bausteine mittels einer Zange in die Höhe zu bringen).[63]

Der neue Turm hatte, wie schon früher erwähnt, um 1430 eine Höhe erreicht, die ein gutes Stück über das Kirchendach herauskam. Es ist das Fenstergeschoß über der Michaelskapelle. Ob die Fensterbogen geschlossen waren oder nicht, bleibt dahingestellt. Die alte Baumaschine blieb auf dem Turm, weil man stets eine Gelegenheit zu dessen Fortsetzung abwarten wollte. Der alte Turm über dem Chor, war indessen trotz der vielen Reparaturen sehr baufällig geworden. Der Gedanke eines Abbruchs um 1430 scheint jedoch sehr wenig wahrscheinlich zu sein, da seine Neueindeckung durch Hanfstengel und seine Genossen überflüssig gewesen wäre. Vielmehr liegt der Gedanke nahe, daß man ihn durch diese Reparaturen erhalten wollte. Als Zeichen seiner zunehmenden



(Phot. Kunsthist. Institut)

Abb. 4. Aussenansicht des Chores.

Baufälligkeit aber haben wir folgende Zeugnisse: 1428 zeigte er bedeutende Schäden, wovon die Säckelmeisterrechnungen berichten: « Primo pour despens fait pour certaines gens tramis (envoyés) sus lo clochief pour regarder lo domage quant il volait fendre 4 %% »[64]; 1462 wurden auf ihm mehrere Bäume gefällt. Das darunter liegende Chor litt ebenfalls sehr unter seinem Zerfall. 1467-68 drohte ein großer Stein direkt über dem Allerheiligsten sich aus dem Gewölbe loszulösen und in die Tiefe zu stürzen. Meister Merlo der Steinmetz wurde beauftragt, den Schaden zu beheben.[65] In diesem Jahre wurden wiederum laut Rechungen Bäume, die zwischen den zerbröckelnden Steinen üppig herausschossen, vom Turme herunter gehauen. Vermessungen, die damals schon gemacht und die mit späteren im XVI. Jahrhundert verglichen wurden, ergaben bedeutende Abweichungen aus dem Lot. Dachte man 1430 noch an Reparaturen, so wurde in den sechziger Jahren auf Grund obiger Vorkommnisse der Beschluß reif, den alten Turm, auf Grund seiner fortgeschrittenen Baufälligkeit, abzubrechen. Das alte Chor lag bis damals tiefer und erhielt, als man die neuen Chorgestühle, mit deren Erstellung Meister Pinel von 1459-64 beschäftigt war, aufstellte, eine Auffüllung von gut einem halben Meter. Ein Gleiches geschah im Langhaus, wo die großen Unebenheiten, die durch die verschiedenen Grabmäler verursacht waren, durch Auffüllen behoben wurden, Wichtig für die Baupläne, die man damals noch hegte, ist uns die in den Rechnungen noch häufig wiederkehrende Bezeichnung der Kirche als « mostier ».

Mit dem Jahre 1452 hatte sich in Freiburg die politische Lage wieder um vieles geändert. Die häufigen Streitigkeiten, die in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Stadt mit Bern und anderen Nachbarn auszutragen hatte, führten dazu, daß sie, geschwächt und von Österreich verlassen, sich an Savoyen anschloß. Dieses hatte auch zur Folge, daß die künstlerischen Kräfte und Strö-

mungen von savoyischer Seite her für kurze Zeit wieder Eingang fanden. Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt machte trotzdem stetige Fortschritte und erreichte bald ihre höchste Blüte. Mit diesem Anlauf nach Macht und Ansehen eines selbstbewußten und erstarkten Bürgertums gelangte endlich auch der westliche Turm, der das Wahrzeichen der Stadt werden sollte, zur Vollendung.

Der Bau von 1470-1500.

Der Westturm, der 1430 bis ins dritte Stockwerk ragte, war nach dieser Zeit zum Stillstand gekommen aus Gründen, die sich nur aus der allgemeinen Lage der Stadt erklären lassen. Trotzdem beschäftigte in dieser Ruhepause der Gedanke seiner Vollendung die Bürgerschaft. Als im Herbst 1449 Herzog Albrecht fünf politische Geiseln mit nach Freiburg im Breisgau nahm, hatten diese, als sie wieder freigelassen wurden, für den dortigen Münsterturm soviel Interesse, dass sie ihn in Begleitung des obersten Zunftmeisters bestiegen und dessen genaue Maße mit nach Freiburg brachten.[66]

Der Ausbau des Turmes wurde 1470 wieder in Angriff genommen. Der Turm hatte in der Pause einen spitzen Helm als Abschluß erhalten. Eine Rechnung über 11 000 Schindeln, die zu seiner Bedachung verwendet wurden, gibt uns in etwa eine Vorstellung darüber. Meister Hans Teck führte die Bedachung dieses Helmes aus im Verein mit Meister Ulrich Wagner, dem Verfertiger des Chorgitters, der sich mit verschiedenen Schmiedearbeiten beteiligte.

Die Turmbaurechnungen beginnen mit dem 24. März 1470, von wo ab die Arbeiten wieder aufgenommen wurden, und zwar ergeben die ersten Ausgaben, daß die Zimmerleute die Gerüste herzustellen und die Baumaschinen neu herzurichten hatten.[67] Indessen wurden von

allen Seiten die Baumaterialien, wie Steine, Kalk, Sand u. a. mehr herbeigeschafft.

Aber noch hatte man keine Bauleitung. Während die Vorbereitungen zur Fortsetzung des Baues getroffen wurden, berief der Rat eine Kommission sachverständiger Steinmetzen aus der Umgegend nach Freiburg zusammen, die dann ein Gutachten über das vorhandene Turmstück und über dessen geplante Vollendung abgeben sollten. Bei dieser Konferenz waren u. a. folgende Persönlichkeiten zugegen: Guilli le clerc de lo cor de Moudon; Meister Johan de Lila, sein Sohn; Meister Perrin von Lausanne; Gevel, Meister Georg (Jordil) aus Genf und andere summarisch aufgezählte Steinmetzen, vor allem solche aus der Stadt.[68] Meister Nikolaus Birenvogt, der Werkmeister und Nachfolger Ulrich Ensingers am Berner Vincenz-Münster, wurde besonders eingeladen.[69]

Man holte bei diesen Meistern Rat und Vorschläge, da wahrscheinlich beträchtliche Umänderungen und Abweichungen vom alten Plane vorgenommen werden sollten, insbesondere um dem Turm eine größere Höhe zu geben. Es handelte sich auch um die Untersuchung und Prüfung der Fundamente und der Haltbarkeit des bereits aufgeführten Turmstücks.

Meister Jordils Vorschläge fanden anscheinend den meisten Beifall, denn kurz darauf wurde mit ihm der Vertrag in Genf abgeschlossen, wodurch er die Bauleitung übernahm. Inzwischen reiste der Kilchmeier Nikolaus Lombard mit Meister Perrin nach Lausanne, um an den Türmen der Kathedrale mehr über konstruktive und technische als stilistische Fragen Rat zu holen.[70]

Meister Georg Jordil kam am 11. Juli 1470 mit drei Gesellen in Freiburg an und wurde von Kilchmeier empfangen. Unmittelbar neben der Bauhütte stellte die Fabrik dem neuen Leiter ein Haus als Wohnung zur Verfügung, das er später — es war kurz vor seinem Tode — käuflich erwarb. Über seine Person, seine Herkunft und seine Tätigkeit außerhalb Freiburgs ist man bis heute

noch im Unklaren.[71] Der Name Jordil (Gerdil, Gerdilly, du Jordil) ist im XV. Jahrhundert in den Gebieten von Neuenburg, Waadt und Freiburg verbreitet gewesen. Besonders aus der freiburgischen Gemeinde St. Martin kamen mehrere Steinmetzen Jordil. In Freiburg selber waren schon Anfang des XV. Jahrhunderts Jordils ansässig.[72] Ein Dom Jordil gehörte 1470 zur Priesterschaft von St. Nikolaus, war sehr vermögend und vielleicht ein Verwandter von Meister Georg, dem er dann wohl mit seinem Einfluß auf irgend eine Art und Weise den Auftrag zur Fortsetzung des Turmbaues verschafft hätte. Im Laufe der letzten Bauzeit treten noch viel andere Jordils mit vollem Namen in den Rechnungen auf, die am Bau als Steinmetzen tätig waren. Pierre du Jordil, der Neffe des Meisters, begegnet uns in den Rechnungen von 1470-84 als Steinmetz,[73] François Jordil 1475-84[74] Nicod Jordil 1471-77[75] und Johannod du Jordil 1471-72[76]. Vielleicht sind alle irgendwie miteinander verwandt gewesen.

Das offizielle jährliche Gehalt als Bauleiter betrug 20 ℔ nebst freier Wohnung, einem Kleid und einer Müt Getreide. Dazu kam der Lohn für die effektiv geleistete Arbeit und zwar 6 s. und 8 d. für den Tag.[77]

In Freiburg angekommen, nahm Meister Georg Jordil mit seinen drei Gesellen Mitte Juli die Arbeit auf.[78] Die Steinmetzmeister Jean Merlot, Henry Pignot (Picygnot) und Jordils Neffe Peter Jordil standen ebenfalls im Dienst der Bauhütte.[79] An der Spitze der Zimmerleute waren Meister Anton Pinel und sein Neffe Claude.[80] Mitten in der Arbeit reiste Meister Georg des öfteren auf kurze Zeit nach Genf. Am Mittwoch vor Reminiscere 1471 wurde von Jordil das dritte Turmgeschoß abgeschlossen, indem man anfing, die letzten resp. die ersten Steine, die zum Abschluß dieses Geschosses notwendig waren, zu setzen.[81] Die vollendeten Fenster dieses dritten Turmgeschosses schlossen Meister Pinel und sein Neffe, laut Rechnung, mit Windladen.[82] Die Baurechnungen gestatten einen

genauen Einblick in den Baubetrieb unter Jordils Leitung. Ab Ostern bis Allerheiligen wurde auf dem Turm gearbeitet. Um Allerheiligen herum besorgten Meister Anton Pinel und seine Gesellen das Eindecken der großen und der vier kleinen Baumaschinen, sowie des ganzen Turmes. Diese Bedachung blieb den ganzen Winter über auf dem Turm und schützte ihn und die Baumaschinen vor den zerstörenden Unbilden der Winterzeit. Indessen wurde im Herbst regelmäßig aus den umliegenden Steinbrüchen das im Sommer gebrochene Steinmaterial zu den Bauhütten geführt, das notwendige Holz in den Wäldern gefällt und auf den Bauplätzen dann durch die Zimmerleute hergerichtet. Den Winter über verarbeiteten die Steinmetzen das zugeführte Steinmaterial in ihren Bauhütten genau nach den Plänen, die stets in der « Chambre des traits » zur Einsicht auflagen. [83]

Nachdem die drei Fenster des dritten Stockwerks vollendet waren, wurde an Allerheiligen der Turm wieder von Meister Pinel und seinen Gesellen eingedeckt, die Baumaschinen wurden um das im Sommer erhöhte Stück heraufgezogen. Um Ostern 1472 begann man wieder mit dem Mauern, nachdem für das vierte Geschoß erst der Glockenstuhl aufgerichtet worden war. Die Bautätigkeit während dieses Sommers brachte den Turm auf die halbe Höhe des vierten Geschosses. Im Winter 1473-74 wurde die Bautätigkeit auf's neue eingestellt. Die Steinmetzen zogen sich wieder in ihre Bauhütten zurück, und die Zimmerleute holten sich für den nächsten Sommer in den Wäldern den notwendigen Holzvorrat. Im Frühjahr 1473 gedieh das Geschoß fast bis zu seiner vollen Höhe, gleichzeitig mit ihm auch der anschließende Treppenturm.[84] Die Kilchmeierrechnungen sind in diesem Jahre sehr kurz. Bis in die Woche vor Allerheiligen wurde auf dem Turm gearbeitet; dann erhielt er wieder sein gewohntes Dach und blieb bis Ostern in diesem Zustande. Ostern 1474 begann man die Fenster dieses vierten Geschosses (auch erste Glockenstube) eines nach dem andern zu schlies-

sen, wobei nach vollendeter Arbeit jedesmal ein festliches Mahl gehalten wurde.[85] Im Juli 1474 schloß man das westliche Fenster, einen Monat später das südliche. Gleichen Schritt hielt der sechsseitige Treppenturm. Nach Vollendung der vier Fenster führte Pinel an Allerheiligen wieder die gewohnte Eindeckung durch, und Ostern 1475 unter Kilchmeier Jacob Lombard ging das Geschoß seiner Vollendung entgegen. Jacob Lombard war kurze Zeit Kilchmeier und wurde durch Jacob Arsent abeglöst. Meister Jordil hatte als Steinmetzen immer noch Jean Merlo, Henry Pignot (Pickygnot und Picterment), François und Pierre du Jordil und dazu drei Knechte neben sich.[86]

Am 9. Oktober 1475 erscheint Meister Jordil in den Rechnungsbüchern zum letzten Mal. Am Ende der Jahresrechnung erhält er resp. seine Witwe (relexie) nach einem Vertrag mit dem Rat der Stadt eine Pension für die letzten, von ihm als Baumeister ausgeführten Arbeiten.[87] Nach den Rechnungen entstand kurz nach dem Ableben des Meisters eine Pause. Claudo, Meister von Irlens, der sich an Weihnachten beim Rat der Stadt um die Bauführung bewarb, wurde abgewiesen.[88]

Im Herbst 1475 hatte man das Turmdach wieder aufgesetzt; indessen begannen die Burgunderkriege. Mit Meister Jordil hatte das vierte Turmgeschoß, das zugleich auch als die erste Glockenstube eingerichtet wurde, seinen Abschluß erfahren. Ein Wappen, das sich unmittelbar unter dem fünften Turmgeschoß mit der Jahreszahl 1475 an die Rückwand der Treppe heftet, gibt uns den sichern Anhalt, wie weit sich Jordils Arbeit am Turm ausdehnte. 1476 begann man mit der zweiten Glockenstube, ohne daß nach den Rechnungen Genaueres angegeben werden könnte. Nachdem ein neues Gerüst erstellt war, wurden die zwei, am sechsten des Heumonats in Romont eroberten Glocken in den Glockenstuhl gehängt. Die übrigen Steinmetzen führten inzwischen verschiedene kleinere Arbeiten aus. Es sind dies Meister Peter,

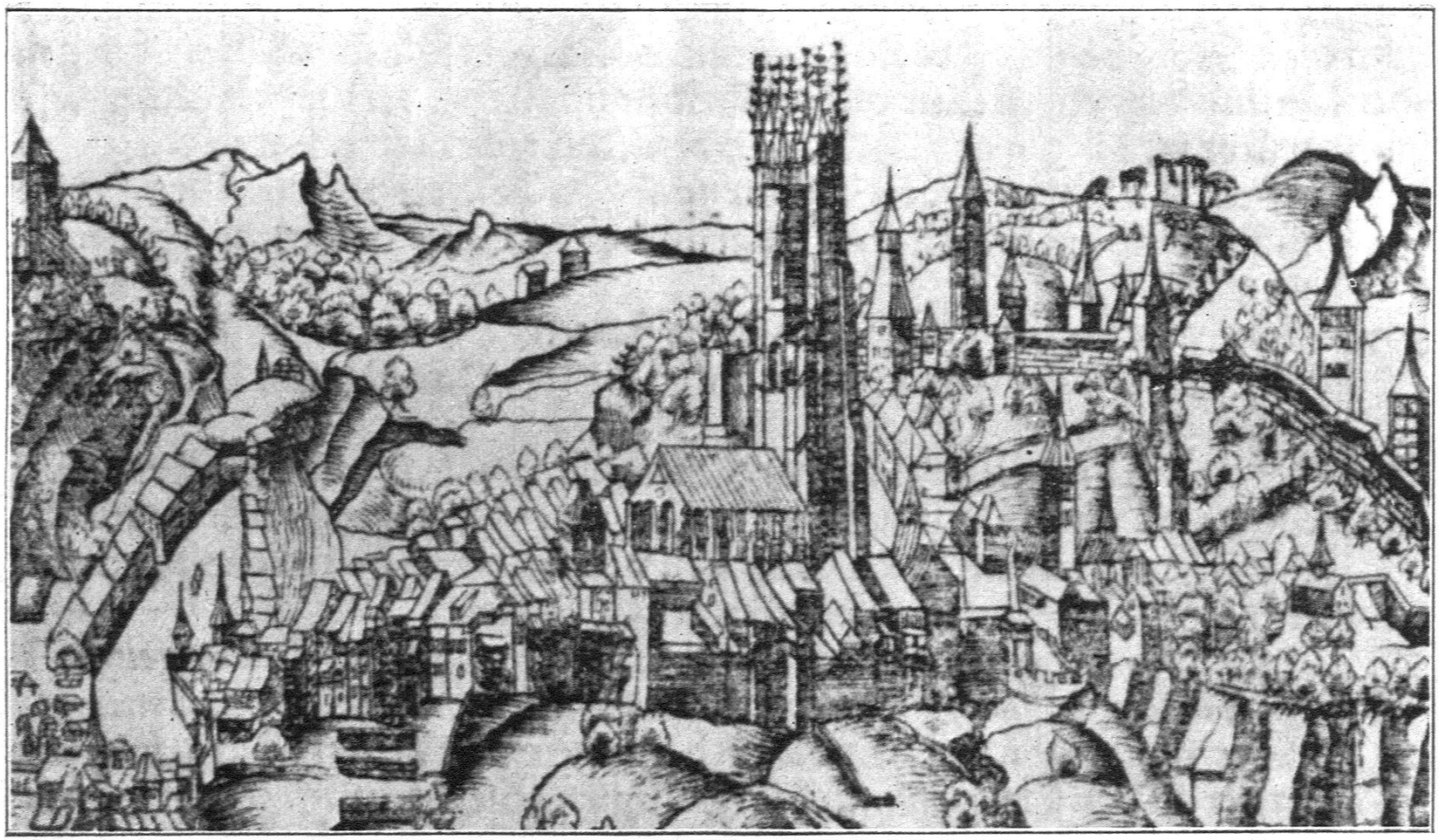


Abb. 6. Ansicht der Kathedrale von 1548 (aus der Chronik von Stumfp.)

Peter Gant, Peter de Provenance und Loys Schmidt. Dabei brach man ein gut Teil vom alten Turm ab und schaffte die Glocken in den neuen herüber. Die Baurechnungen beginnen erst wieder mit 1483, und wir finden gleich die Bauhütte in vollem Betrieb, sodaß in der Pause von 1476-79 der baufällige Chorturm bis auf ein kleines Stück abgetragen werden konnte. Aus den Rechnungen von Jacob Arsent vom Juli 1475 bis Juli 1477 ist es infolge ihrer summarischen Kürze unmöglich, die Bautätigkeit am Turm genau zu übersehen. Jordil hatte also denselben vom dritten Geschoß bis zum Oktogon heraufgeführt und im letzten Geschoß das Oktogon durch Einspannen der Tromben vorbereitet. In der zweiten Hälfte des Jahres 1475, kurz nach Georg Jordils Ableben, geriet Freiburg mitten in die Wirren des Krieges. Trotz der stärksten aktiven Teilnahme Freiburgs an den Kämpfen störten diese Ereignisse im großen und ganzen die Bautätigkeit nicht, wie man bisher vermutete.[89] Der glückliche Ausgang der Kämpfe brachte Freiburg auf den Höhepunkt seiner Blüte, und die Stellung als völlig freie, von der kurzen Herrschaft Savoyens befreite Stadt (1477), die bald in die Eidgenossenschaft treten sollte (1481), führte das Bürgertum zu erhöhtem Wohlstand und eiferte es auch an zu einem letzten Anlauf, den Turmbau zu vollenden. 1477 entfernte man die Wappen von Savoyen und Österreichs von allen Toren und auch aus der Pfarrkirche St. Nikolaus[90]. Jean Hirser führte als Rektor 1483 die Fortsetzung der Baurechnung. Den Bau setzten zwei Meister, jeder mit drei Gesellen, Meister Guillaume und Meister Pierre (Pierrot), fort. Das Oktogon war 1483 mindestens zu einem Drittel erstellt. Die Jahreszahl 1481, verbunden mit einem Wappen, bezeugt uns im Treppenturm, daß zwei Jahre früher das Oktogon gut zwei Meter hoch aufgeführt war, und daß man somit bald nach 1477 resp. 1479 die Arbeiten wieder aufgenommen hatte. Der erste Teil des Glockenstuhls zu diesem letzten Turmgeschoß wurde, wie wir schon hörten, 1476 er-

stellt. So kann man annehmen, daß das schlanke Oktogon 1483 die halbe Höhe erreicht hatte. Im Herbst des gleichen Jahres wurde der Turm wieder, soweit er gediehen war, bedeckt und Ostern 1484 die Arbeiten fortgesetzt. Die Leitung der Zimmerleute, die Meister Anton Pinel ab 1470 inne hatte, übernahm Meister Pierre Bergier mit Pierrot Pittet. Ab Juli 1487-88 lassen uns die Baurechnungen im Stich. Ob inzwischen ein Stillstand eingetreten ist, läßt sich nur vermuten. Nach dem übrigen Baubetrieb kann ungefähr berechnet werden, daß im Sommer 1488 das Oktogon im letzten Drittel begonnen wurde. Jean Hirser, der Rektor der Fabrik, nennt sich nun « maistre et recteur de la fabrique », was darauf deuten könnte, daß er selbst tätig war, sei es in der Bauleitung. oder sei es in der Bauhütte.[91]

Die vermutlich von ihm nicht selbst abgefaßten Baurechnungen, die in schlechtem Französisch und mit vielen sprachlichen Fehlern vorliegen, lassen einen Parlier vermuten, der in der Bauhütte mitwirkte, und der die französische Sprache nur schlecht beherrschte und deshalb wahrscheinlich deutscher Herkunft war. Man arbeitete in diesem Jahre 1487-88 wieder mit zwei Baumeistern; es waren dies Meister Henri Picgnot und Meister Pierre (Peirut, Pierrut) mit je drei Gesellen. Wurden in den Jahren 1483-84 für die Maurerarbeiten 932 ℔ ausgegeben, so waren es 1487-88 nur noch 644 ℔. Zu dieser letzten Bauperiode gab der Stadtrat der Fabrik mehrmals größere Vorschüsse. Die Rechnungen 1488-89 fehlen. 1489-90 haben wir wieder zwei Meister mit je drei Gesellen und daneben, wie zwei Jahre vorher, vier andere Steinmetzen, u. a. Glädru, Gormuz und Meister Johann. Der Turm kam nun langsam zum Abschluß.[92] Das Gehäuse des Treppenturms war im Herbst 1489 vollendet. Das Steinmaterial bezog man in der letzten Zeit fast ausschließlich aus den Brüchen von Altenryf; nach Neujahr 1490 wurde sehr wenig noch gebaut. Wir finden in den Rechnungen am 3. März dieses Jahres noch einmal eine Aus-

zahlung an Meister Peter und seine zwei Gesellen.[93] Es blieb also nunmehr die Vollendung der glatten Turmterrasse und der zwölf kleinen Fialen, die im Kranze den Turm abschließen sollten.[94] 1491-92 melden uns die Baurechnungen Abräumungsarbeiten, die sich über den ganzen Dachstuhl, die letzten Reste des Chorturmes und auf den Abbruch der beiden Bauhütten, die an der Stiege des Nordportals aufgestellt waren, ausdehnten. Mit den letzten Resten des alten Chorturmes wurde u. a. auch eine Nikolausstatue vom alten Chorturm entfernt.[95]

Mit dem Sommer 1490 können wir den Bau als vollendet betrachten. Die Ausgaben für Steinmetzen und Baumaterialien sanken auf 570 ℔. Im Jahre 1496-97 falzten Meister Hermann Rivolet, François Jordil, Meister Picgnot und Gormuz den Turm und nahmen mehrere kleine Umänderungen vor, um eine neue Bleibedachung vorzubereiten, die dann Meister Isenbart durchführte. Für die Innenausstattung hatte die Kirche noch allerlei Aufgaben, so die Anschaffung eines neuen Taufsteines, später einer Kanzel u. a. m. In den letzten Jahren dieses Jahrhunderts erstand noch die Friedhofskapelle, bei deren Errichtung Meister Ätterli den größten Anteil hatte. Mit dem Datum 1500 waren aber die Bauaufgaben der Stadt für ihre Pfarrkirche nocht nicht abgeschlossen, das XVI. und XVII. Jahrhundert fügten die Kapellen in den Seitenschiffen hinzu und errichteten den Neubau des Chores.

Die mehr als hundertjährige Bauzeit des Turmes zerfiel also in vier Perioden: die erste Periode (von 1370- bis 1400) vollendete die ersten zwei Turmgeschosse; die zweite (ab 1400 bis 1436), in der das Langhaus vollendet wurde, setzte auch noch auf das zweite Geschoß den größten Teil des dritten. Ab 1470 entstanden unter der Leitung Meister Georg Jordils das dritte und vierte Geschoß mit dem ersten Glockenstuhl. Diese Zeit erstreckte sich bis 1475. Unter Jordils Leitung begannen auch die ersten Abweichungen vom ursprünglichen Bauplan. Er errich-

tete noch ein viertes, rechteckiges Geschoß auf das dritte, wo sonst vermutlich an Stelle des vierten gleich das Oktogon hätte folgen sollen. Die vierte Periode begann 1476, die mit zwei Meistern das ganze Oktogon um 1490 vollendete. Der Unterbruch von 1476 bis 1479, wenn man von einem solchen sprechen kann, wurde ausgefüllt durch den Abbruch des Chorturmes und die Übertragung der Glokken. Die wichtigste Abweichung vom ursprünglichen Bauplan geschah unter Meister Jordil.[96] Die Form des Oktogons, die sich wiederum von der der zwei unteren Geschosse im Stil wesentlich unterscheidet, wurde durch einen dritten, neuen Bauplan bestimmt. Ob man diesen den beiden Meistern, die Georg Jordil folgten, zuschreiben kann, ist sehr in Frage gestellt. Es wären dann also Meister Peter und Meister Heinrich Picgnot. Ob Meister Pierre Jordils Neffe, Peter Jordil, ist, bleibt ebenfalls eine Vermutung ohne Anhaltspunkte. Meister Wilhelm wurde 1486-87 durch Meister Henry abgelöst. Es ist dies Meister Henry Picgnot, der seit 1470 am Ausbau des Turmes mitgewirkt hatte. Das Oktogon ist leichter und lebendiger in der Form und absolut unabhängig von dem unteren Stück des Turmes, das Meister Jordil ausführte. Daß es mit einer Terrasse abschließt, entspricht ganz einem, dem Geiste jener Zeit angepaßten Bauwillen. War wohl ehedem ein durchbrochener, spitzer Helm als Abschluß gedacht, so wurde sicher schon unter Jordil 1470 dieser Plan aufgegeben.

Das Bild der Kirche hatte durch die letzte Bauperiode eine Verschiebung des Schwerpunktes nach Westen erhalten, und um 1500 war vom alten Glockenturm, der im ersten Plane der Kirche den Hauptakzent im Osten gegeben hatte, nichts mehr vorhanden. Der ehemals noch geräumige Friedhof um die Kirche wurde durch die kirchenbaulichen Erweiterungen um ein Bedeutendes verkleinert, die Grabstätten wurden zum großen Teil in die Kirche verlegt und auch außerhalb der Kirche eng an die Mauer herangerückt.[97] Das Bild der Kirche, des

umliegenden Friedhofes und der Friedhofskapelle hat uns Georg Sickinger von Solothurn 1582 in einem großen Stadtplane festgehalten. Mit der Erhebung der Pfarrkirche zur Stiftskirche 1512 durch Papst Julius II. erreichte Freiburg für seine Pfarrkirche das gleiche Ziel, wie die Schwesterstadt Bern es bereits einige Jahrzehnte früher für ihr Münster durchgesetzt hatte.